

Des Erzbischoffs von Cam-
bran, De la Motte Fenelon,
Gedanken von der
Tragödie.

SUfförderst muß man die Tragödie von der Comödie unterscheiden. Jene stellt die grossen Begebenheiten vor, welche die heftigen Gemüthsbewegungen erregen. Diese ist zufrieden, daß sie die Sitten der gemeinen Leute vorstelllet.

Was die Tragödie anlanget, so muß ich gleich anfancks erinnern, daß ich die Verbesserung derjenigen Schauspiele nicht wünsche, wo man die verderbten Neigungen nur darum vorstelllet, um sie zu entzünden. Wir wissen, daß Plato und die weisesten Gesetzegeber der Heyden, aus jeder wohl eingerichteten Republik, die Fabeln und musicalischen Instrumente verbannet, die durch Erregung der Wollust ein Volk verzárteln konnten. Wie strenge sollten denn nicht die Christlichen Völk-
er wieder die ansteckenden Schauspiele seyn? Weit gefehlt, daß ich dergleichen Schauspiele verbessert und vollkommener gemacht zu sehen wünschen sollte: So spüre ich vielmehr eine wahrhafte Freude bey mir, daß sie in ihrer Art sehr unvollkommen bey uns sind. Unsere Poeten haben sie sehr matt,

abgeschmackt und so verliebt gemacht, als die Romane. Man redet von nichts darinnen, als von Flammen, von Ketten, und von Mariern. Man will darinn bey gesundem Leibe sterben. Eine sehr unvollkommene Person wird eine Sonne, oder zum wenigsten eine Aurora genennet. Ihre Augen sind zween Sterne. Alle Ausdrückungen sind zu hoch getrieben, und nichts zeiget einen wahrhaften Affect. Aber desto besser ist es! Je schwächer das Gift ist, destoweniger schadet es. Indessen dünkt mich, daß man den Trauerspielen einen runderwürdigen Nachdruck geben könnte, wenn man den sehr philosophischen Begriffen des Alterthums folgen wollte, ohne die so flatterhafte und unordentliche Liebe mit einzumengen, die so viel Unheil anrichtet.

Bei den Griechen war die Tragödie von der schändlichen Liebe ganz frey. Der Oedipus des Sophocles z. E. hat nicht die geringste Vermischung dieses Affects, als der zur Hauptsache gar nicht gehöret. Die anderen Trauerspiele dieses grossen Mannes sind eben so. Corneille hat die Handlung nur geschwächet, indem er sie zwiefach gemacht, und den Zuschauer seines Oedipus durch die Zwischenfabeln von der frostigen Liebe des Theseus gegen die Dirce zerstreuet hat. Racine ist in eben den Fehler verfallen, als er seine Phädra gemacht hat. Er hat ein zwiefaches Schauspiel gemacht, indem er zu der rasenden Phädra einen, wieder seinen Character senkenden Hippolytus gepaaret.

paaret. Er hat
lassen. Die
tanz, lebhaft und
sre beide tragisch
verdienen, sind
den. Sie haben
bequem, der die
Mode der aufge
he Liebe mit ein
möglich, ohne ein
Stunden lang dem
in. Man glaubt
nichtigsten und be
aldis zu werden.
selbe zu unter
müssen noch alle
in ausgespuet se
he sich mit epigra
drücken. Da si
fallen, den größt
geln abringet.
Indenschaft:

Impitoyable
Dont l'aveng
Me fait préc
Pour faire vi
Arrête pour q
Les impetueu
De cette inex

paaret. Er hätte die Phädra allein sollen rasen lassen. Die Handlung wäre dadurch einfach und kurz, lebhaft und schleunig geworden. Allein unsere beyde tragische Poeten / die sonst das größte Lob verdienen, sind von dem Ströme hingerissen worden. Sie haben sich dem Romanen-Geschmacke bequemet, der die Oberhand bekommen hatte. Die Mode der aufgeräumten Köpfe mengete überall die Liebe mit ein. Man bildete sich ein, es wäre unmöglich, ohne eine verliebte Verwirrung, zwey Stunden lang dem Ekel und Ueberdruße zu entgehen. Man glaubte, es wäre billig, bey der allerwichtigsten und beweglichsten Vorstellung ungeduldig zu werden, wo nicht ein schmachsender Held dieselbe zu unterbrechen käme. Und gleichwohl mußten noch alle seine Seufzer mit Spitzfindigkeiten ausgepußt seyn: Ja seine Verweiffung mußte sich mit epigrammatischer Scharfsinnigkeit ausdrücken. Da sieht man, was die Begierde zu gefallen, den größten Scribenten auch wieder die Regeln abringet. Daher kommt diese so gekünstelte Leidenschaft:

(Aus dem Eid.)

Impitoyable loif de gloire,
Dont l'aveugle & noble transport
Me fait précipiter ma mort,
Pour faire vivre ma memoire.
Arrête pour quelques moments
Les impetueux sentiments
De cette inexorable envie;

Et

92 Des Erz-Bischofs von Cambray

Et souffre qu'en ce triste jour,
Avant que de donner ma vie,
Je donne un soupir à l'Amour.

d. i.

Du unbarmherziger Durst nach Ehren, dessen blinde und ekle Entzückung mich reizet, meinen Tod zu beschleunigen, um meine Ehre leben zu lassen. Halte doch die ungestümen Empfindungen dieser unerbittlichen Begierde auf einige Augenblicke zurück; und erlaube, daß ich an diesem traurigen Tage, ehe ich meinen Geist aufgebe, noch der Liebe einen Seufzer geben könne.

Man hatte nicht das Herz zu sterben, ohne ein paar sinnreiche Einfälle und Gedankenspiele in seinem letzten zu sagen. Daher kommt diese so schwülstige und gezierte Verzweiflung:

(Eben daselbst.)

Percé jusques au fonds du cœur
D'une atteinte imprévuë aussi-bien que mortelle;

Miserable vangeur d'une juste querelle,
Et malheureux objet d'une injuste rigueur.

d. i.

Bis in den Grund des Herzens durchbohret von einem so unversehnen als tödtlichen Angriffe! Oender Rächer einer gerechten Zwietracht, und unglücklicher Gegenstand einer ungerechten Strenghigkeit!

Nies

Gedanken

Niemals hat
sichtig und gew
inkt auch, das
re Tragödie ver
Wahrscheinlichke
Verse haben, ich w

Impatients desir
A qui la mort d
Entans impérieu
Que ma douleu

Vous regnez sur

Durant quelque

Et que je confie

Et ce que je ha

Du ungeduldetes

ache, dem der Tod

ngestümes S

mein verleiteter

wargierst mit gar

te; erlaube doch

de Athem holen d

hände so rochl de

nach ich strebe, e

Niemals hat ein ernstlicher Schmerz eine so prächtige und gezwungene Sprache geredet. Mich dünkt auch, daß man die schwülstige Hobeit aus der Tragödie verbannen müste, die wieder alle Wahrscheinlichkeit läuft. Zum Exempel, diese Verse haben, ich weis nicht was hochtrabendes.

Impatients desirs d'une illustre vengeance,
 A qui la mort d'un pere a donné la naissance,
 Enfans impétueux de mon ressentiment,
 Que ma douleur séduite embrasse aveuglé-
 ment,

Vous regnez sur mon ame avecque trop d'em-
 pire,

Durant quelques momens souffrez que je re-
 spire,

Et que je considere en l'état où je suis,
 Et ce que je hazarde, & ce que je poursuis.

Corn. Cinna Act. I. sc. I.

d. i.

Du ungeduldiges Verlangen einer ansehnlichen Rache, dem der Tod eines Vaters das Leben gegeben; ungestümes Kind meiner Empfindlichkeit, das mein verleiteter Schmerz blindlings umarmet: Du regierst mit gar zu großer Gewalt über meine Seele; erlaube doch, daß ich noch einige Augenblicke Athem holen darf, und in dem gegenwärtigen Zustande so wohl das, was ich wage, als das, wornach ich strebe, erwegen mag.

Bois

Boileau fand in diesen Worten ein Geschlechtsregister, des ungeduldigen Verlangens nach einer ansehnlichen Rache, welches das ungestüme Kind einer edlen Empfindlichkeit war und von einem verführten Schmerze umarmet worden. Ansehnliche Leute, welche mit einer Gemüthsbewegung auf der Schaubühne reden, müssen zwar edel und lebhaft reden. Allein man redet doch natürlich, und ohne diese gesuchten Umschweife, wenn die Leidenschaft redet.

Racine war von diesem Fehler nicht befreuet, den die Gewohnheit fast nothwendig gemacht hatte. Nichts ist unnatürlicher, als die Erzählung vom Tode des Hippolytus, wie sie am Ende der Phädra vorkommt; welches Trauerspiel doch seine grossen Schönheiten hat. Theramenes, der dem Theseus den traurigen Tod seines Sohnes zu erzählen kommt, sollte ihm nur zwey Worte und die zwar noch ganz entkräftet und abgebrochen sagen: Hippolytus ist todt! Ein Ungeheuer hat ihn umgebracht, so durch den Zorn der Götter aus dem Meere gesandt worden. Ich hab es selbst gesehen! Ein solch erschrockener, aus sich selbst gesehter, und fast athemloser Mensch kan sich unmöglich die Zeit nehmen, die allerprächtigtste und zierlichste Beschreibung vom Dem Drachen zu machen.

L'œil morne maintenant & la tête baissée
Sembloient se conformer à sa triste pensée &c.

La

La terre s'en émeut, l'air en est infecté,
Le flot qui l'apporta, recoule épouventé.

Racine, Phed. Act. v. Se. vi. &c.

d. i.

Indessen schiene sein finsternes Auge und sein gebücktes Haupt sich sehr wohl zu seinen traurigen Gedanken zu schicken zc. Die Erde erschüttert davon, die Luft ist dadurch angesteckt, die Welle, so ihn ans Ufer warf, flieht erstaunet zurücke.

Sophocles ist sehr weit von dieser übelangebrachten und unwahrscheinlichen Zierlichkeit entfernt. Er läßt den Oedipus nichts als gebrochene Worte sagen. Alles ist lauter Traurigkeit, *ὦν, ὦν: αἶ αἶ αἶ αἶ: Φεῦ, Φεῦ.* Es ist vielmehr ein Seufzen, oder ein Geschrey als eine Rede.

„Ach, ach ruft er; Es ist alles am Tage! O Sonnenlicht, icht sehe ich dich zum letzten male . . .

„Ach! Ach! Wehe mir! Wo bin ich Unseliger?

„Wie kömmt es, daß mir die Stimme auf einmal gebriecht? O Glücke, wo bist du geblieben? . . .

„Ich Unglückseliger! Ich Unglückseliger fühle eine grausame Maseren, nebst der Erinnerung meines Elendes in mir. . . . O ihr Freunde, was habe ich noch mit Vergnügen zu sehen, zu lieben, zu sprechen, zu hören? Verbannet doch von euch, ihr Freunde, je eher, je lieber einen Bösewicht, einen verfluchten Menschen, das Scheusal der Götter und Menschen. . . . Wehe dem, der mich in der Wildniß, wohin ich geworfen war, vor
„mei

„meinen Stricken los gemacht, und mir das Leben
 „gerettet hat. O grausame Hülfeistung! Ich wür-
 „de mit viel geringerm Schmerze vor mich und di-
 „Meinigen gestorben seyn. = = = Ich würde we-
 „der ein Vatermörder, noch der Mann meiner
 „Mutter geworden seyn; iſo aber bin ich vollkom-
 „men unglücklich. Ich Armseliger habe meine
 „Eltern geschändet, und von derjenigen Kinder ge-
 „zeuget, die mich zur Welt gebohren hat.

So redet die Natur, wenn sie dem Schmerze
 nachgeben muß. Was ist aber jemals von dem
 Spitzfindigkeiten sinnreicher Einfälle weiter ent-
 fernet gewesen? Mit eben dem lebhaften und un-
 gekünstelten Schmerze reden auch Herkules und
 Philoctetes bey dem Sophocles.

Racine, der die grossen Muster des Alterthums
 sehr studiret hatte, hatte sich einen Entwurf zu ei-
 ner französischen Tragödie vom Oedipus, nach dem
 Geschmacke Sophoclis und nach der Griechischen
 Einfachheit gemacht, ohne die geringste Liebesgeschich-
 te mit einzuflechten. Ein solches Schauspiel wür-
 de sehr sehenswürdig, lebhaft, schnellig, und ein-
 nehmend gewesen seyn. Es würde nicht ein Hände-
 klatschen erwecken; aber es würde ausser sich selbst
 setzen. Es würde Thränen abnöthigen; es würde
 nicht Athem holen lassen; es würde die Liebe zur
 Tugend und den Haß gegen die Laster wirken; es
 würde die Absichten der besten Geseze mit grossen

Box

Vorthelle befreit
 selbst wurde
 Man würde mit
 schneiden dürfen
 sind

Uniere gar zu
 die bösen Jagd
 weitem überhan
 dem zu erbäuchen
 muß man über
 verderbet. Zu
 wenn ich die Wort

klein den Verö
 Reimes willen g

Ou qu'un be

* Man muß nicht
 may gefast werden
 das zwey feiner
 maniera umkom
 schilt über diesen
 man ihn fragt, was
 ihren Feinden zu
 Ertern hätte er
 und römisch kl

Borthteile befördern. Die allerreinste Religion selbst würde dadurch nicht beunruhiget werden. Man würde nur die falschen Zierathe davon abschneiden dürfen, die ohnedem wieder die Regeln sind.

Unsere gar zu gezwungene Verskunst zwinget oft die besten tragischen Poeten, Verse die mit Beywörtern überhäuft sind, zu machen, um nur einen Reim zu erhaschen. Um einen guten Vers zu haben, muß man ihm einen schwachen zupaaren, der ihn verderbet. Zum Exempel, ich ergeße mich, wenn ich die Worte lese: *

- - - Qu' il mourut.
Corneille in den Horatiern.

Allein den Vers kan ich nicht leiden, der um des Reimes willen gleich darauf folget:

Ou qu'un beau désespoir alors le secourut.

G

Die

* Man muß wissen, daß diese Worte von dem alten Horaz gesagt werden/ als man ihm die Nachricht bringt, daß zwey seiner Söhne schon im Streite mit den Curiatern umgekommen, der dritte aber geflohen sey. Er schilt über diesen Flüchtling aufs heftigste: Und da man ihn fragt, was er denn hätte machen sollen/ da er mit drey Feinden zu fechten gehabt? So sagt er ganz kurz: Sterben hätte er sollen! welches gewiß recht großmüthig und römisch klingeret.

Die hochgetriebenen Umschreibungen unsrer Verse haben nichts natürliches. Sie stellen nicht Menschen vor, die in einem ernstlichen, edlen und heftigen Gespräche begriffen sind. Man raubet dem Zuschauer das größte Vergnügen im Schauspiele, wenn man ihm die Wahrscheinlichkeit raubet. Ich gestehe es, daß die Alten der Tragödie eine gewisse erhabene Schreibart zugestanden.

Aut tragica desaeuit & ampullatur in Arte,
Hor. Epist. l. i. ep. 3.

Allein dieses Erhabene muß nicht die Nachahmung der wahren Natur verderben. Es kann dieselbe nur etwas schöner und grösser abbilden. Aber ein jeder Mensch muß allezeit menschlich reden.

Nichts ist lächerlicher vor einen Held, als wenn er in den wichtigsten Handlungen seines Lebens mit dem Adel und Nachdrucke seiner Worte nicht die Einfalt verbindet, die allem Schwulste zurwehret ist.

Proiicit ampullas & sesquipedalia verba.
Horat. Art. poet.

Man darf nur den Agamemnon stolz, den Achilles hitzig, den Ulysses kluglich, die Medea rasend reden lassen. Allein die aufgeblasene und ausschweifende Schreibart verderbt alles. Je mehr man große Charactere oder Gemüthsarten, und starke

Leiz

Leidenschaften vorstellert, desto mehr edle und gewaltige Einfalt muß man hinein bringen.

Mich dünkt so gar, daß man auch den Römern einen gar zu prälerischen Ausdruck gegeben hat. Sie dachten freylich sehr hoch hinaus; aber sie redeten doch bescheiden. Sie waren ein herrschendes Volk, *Populus late rex*, wie Virgil sagt: Aber dieses Volk war in der Art des Ausdrucks, im Umgange so gelinde, als eifrig es war, die Völker zu überwinden, die ihm seine Macht misgönneten.

Parcere subiectis & debellare superbos.

Virg. Aeneid. VI

Horaz hat eben diese Abschilderung mit andern Worten gegeben.

*Imperet bellante prior, iacentem
lenis in hostem.*

Carm. Saecul.

Es scheint kein rechttes Verhältniß zwischen dem Nachdrucke zu seyn, womit Augustus in dem Trauerspiele Cinna redet, und zwischen der bescheidenen Einfalt, worunter ihn Suetonius in allen seinen Sitten abschildert. Er ließ noch in Rom einen so grossen Schein von der alten Freyheit der Republik, daß er nicht einmal Zerr geheissen seyn wollte. *Manu, vultuque indecoras adulationes repressit,*

& in sequenti die gravissimo corripuit edicto, Dominumque se posthac appellari ne a liberis quidem aut nepotibus, vel serio, vel joco passus est In consulatu pedibus fere, extra consulatum saepe adoperta sella per publicum incescit. Promiscuis salutationibus admittebat & plebem Quoties magistratum comitiis interesset, tribus cum candidatis suis circumibat, supplicabatque more solemnem. Ferebat & ipse suffragium in tribu, ut unus e populo Filiam & neptes ita instituit, ut etiam lanificio alluefaceret Habitu in aedibus modicis Hortensianis, neque laxitate, neque cultu conspicuis, ut in quibus porticus breves essent & sine marmore ullo, aut insigni pavimento conspicuae, ac per annos amplius XL. eod. cubiculo hieme & aestate mansit Instrumenti eius & suppellectilis parsimonia apparet etiam nunc residuis lectis atque mensis, quorum pleraque vix privatae elegantiae sunt Coenam trinis ferculis, aut, cum abundantissime, senis, praebat, ut non nimio sumtu, ita summa comitate Veste non temere alia quam domestica usus est, ab uxore & sorore & filia, neptibusque confecta Cibi minimi erat atque vulgaris fere, &c.

Die Pracht und das hochtrabende Wesen schicket sich viel weniger zu der römischen Höflichkeit, als zu dem Übermuth eines Persischen Königes.
Unge-

Ungeachtet der
der Enchristen
zu seiner und sein
lernen wir doch v
als ein guter und
den Gemeinthe
be. Die An
farr, schlechte weg
schwülstigen We
an seiner Ce
bedensten Stellu
Regionen Befehl g
in Vitarach, im
fallet uns die Kön
ten stolt, aber i
und bescheiden vo
maste Nebenlich
tragenden Rom
Mann schreyet n
det in seinen Gef
wahrgenahen W
nichtiges; aber au
endes.

Ne quicunque

Regali conspectu

Ungeachtet der Strengigkeit des Tiberius, und der knechtischen Schmeicheley, darinn die Römer zu seiner und seiner Nachfolger Zeit verfielen: So lernen wir doch vom Plinius, daß Trajanus noch als ein guter und gefelliger Bürger in einer lieblichen Gemeinschaft mit den Gerिंगsten gelebet habe. Die Antwortschreiben dieses Kayfers sind kurz, schlecht weg, deutlich, und ferne von allem schwülstigen Wesen. Die halberhobenen Figuren an seiner Ceule stellen ihn allezeit in der bescheidensten Stellung vor, so gar wenn er seinen Legionen Befehl giebt. Alles was wir im Livius, im Phutarch, im Cicero, und Sveton lesen, das stellet uns die Römer als Leute dar, die in Gedanken stolz, aber in Worten ungekünstelt, natürlich und bescheiden waren. Sie haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit unsern aufgeblasenen und strosenden Romanhelden gehabt. Ein grosser Mann schreyet nicht wie ein Comödiant: Er redet in seinen Gesprächen mit nachdrücklichen und wohlgefaßten Worten. Er sagt nichts niederträchtiges; aber auch nichts geziertes oder hochtrabendes.

Ne quicumque Deus, quicumque adhibebitur
Heros,

Regali conspectus in auro nuper & ostro,

Migret in obscuras humili fermone taber-
nas,

Aut dum vitat humum, nubes & inania caper.

Hor. Art. Poet.

Die edle Art des tragischen Ausdruckes muß auch nicht hindern, daß die Helden selbst nicht nach der Natur der Sachen, wovon sie reden, mit einer anständigen Einfalt sprechen sollten.

Et Tragicus plerumque dolet fermone pedestri.

Horat. ibidem.



Eines

Eines un-
Critisch
sic

Ch werd
Den wir
thum un

innen, von einem
ist der in diesem
Verf. Gottsched de

trischen Cato die
ollens ihm die verd

es mir an nichts
tau fehlen. S

schwiegern Volk
le; so hindert do
nicht gestehen soll
wahrgenommen,
menheiten ansehe
hiermit:

1) Deute mich
ich allzu sehr merke
Theaters beobachte
ten soll, daß sich

ren Scene verlie
reden, heißt es fast
hinnit bereits;

Wie dann in der erst